Ansprache,

gehalten beim Begräbnisse des hochw. Herrn **Prof. Dr. Franz Janežič** in der Abteikirche zu Cilli am 19. October 1899.

Haec dicit Filius Dei: Novi opera tua et fidem et charitatem tuam.
Apoc. 2, 18 s.

O Tod, wie grausam, wie erbarmungslos bist du! Vor dir zittern alle Lebewesen; der Wurm im Staube — er krümmt sich mit Entsetzen, wenn er deine Nähe ahnt; der stolze Adler in den Lüften — er schießt blitzschnell dahin, wenn er deine verderblichen Pfeile bemerkt; das Kind in der Wiege, gleich wie der Greis am Rande des Grabes, sieht mit Furcht und Bangen deiner Ankunft entgegen. Jedoch niemals bist du schrecklicher, o Tod, als wenn du ein Leben dahinraffst, welches noch zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, wenn du eine Blume knickst, welcher noch eine glückliche, goldene Zukunft beschieden zu sein schien.

Andächtige, in christlicher Trauer versammelte Zuhörer! Nicht wahr — in dieser grauenerregenden Gestalt meinten wir alle den Tod zu sehen, als wir, tief erschüttert, die höchst betrübende Botschaft hörten: Der uns so theure und liebe Todte, dessen Sarg wir jetzt in Trauer aufgelöst umstehen, sei plötzlich gestorben. Der hochwürdige Herr Dr. Franz Janežič, Religionsprofessor am k. k. Staats-Obergymnasium in Cilli, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Vorgestern, am 17. October, verschied er, vom Herzschlage getroffen, im Conferenzzimmer des Gymnasiums. Wie ein tapferer Soldat auf dem Schlachtfelde, so starb dieser unvergessliche Professor in der mühe- und sorgenvollen Erfüllung seines erhabenen Berufes. O grausamer Tod! viel, ach viel hast du uns mit ihm entrissen. War ja doch der selige Verblichene die Liebe seiner braven Schüler, eine Zierde seiner hochverehrten Herren Collegen, die Freude seiner ungezählten Freunde, der Stolz und die süße Hoffnung seiner Verwandten. Wer wird uns diesen Verlust ersetzen? Wer wird die brennende Wunde heilen, die sein tragisches Hinscheiden in unseren Herzen geschlagen; wer wird die Thränen trocknen, die unser Antlitz benetzen?

Fürwahr — nichts könnte unseren tiefen Schmerz lindern, wenn wir nicht das unerschütterliche Bewusstsein hätten, dass der Verstorbene in der schönsten Blüte seiner Jahre von Gott aus diesem irdischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jammerthale nur deshalb abberufen worden ist, um ihm desto früher die Pforten des Paradieses zu öffnen und sein Haupt mit der glänzenden Krone des ewigen Lebens zu schmücken. Diese Überzeugung gießt in unsere Herzen den Balsam wohlthuenden Trostes ein. In dieser Zuversicht wenden wir an den Dahingeschiedenen die Worte des großen Dichters an:

„Jung stirbt, den die Himmelsmächte lieben".

Nicht um zu richten, sondern nur um zu belohnen, scheint mir ihn Gott vor seinen Thron gerufen zu haben. Uns aber, die wir an seiner Bahre trauern, will die göttliche Vorsehung mahnen, seine Tugenden und herrlichen Eigenschaften nachzuahmen. Noch im Tode soll uns der Verstorbene ein weiser Lehrer sein.

Gering ist die Zahl seiner Lebenstage, aber groß ist die Menge seiner Verdienste, reich der Tugendkranz, den er sich gewunden. Von ihm gelten die Worte der heiligen Schrift: „Consummatus in brevi explevit tempora multa, placita enim erat Deo anima illius." (Sap. 4, 13 s.)

Jawohl, nach einem gar kurzen Zeitraume musste er aus der Welt scheiden. Dies möge man ersehen aus einer gedrängten Schilderung seines Lebens.

Geboren wurde Herr Dr. Franz Janežič am 1. October 1866 im Dorfe Župelevci, Pfarre Kapellen bei Rann. Er entstammt einer begüterten, weit und breit hochgeachteten Familie. Den Volksschulunterricht genoss er theils in Kapellen, theils in Rann, worauf er das k. k. Staatsgymnasium in Marburg besuchte, woselbst er auch im Jahre 1886 mit Auszeichnung die Matura bestand. Nach absolvierten Gymnasialstudien entschloss er er sich infolge seiner aufrichtigen Frömmigkeit und seiner Vorliebe für die stille Einsamkeit, in ein Kloster einzutreten. Da ihn ganz besonders der um die allgemeine Cultur, um Kunst und Wissenschaft überaus verdiente Benedictinerorden anzog, so begab er sich im Herbste 1886 in das altehrwürdige Stift Admont. Allein einige seiner früheren Lehrer und die Bitten seiner Mutter bewogen ihn, zu Beginn des Jahres 1887 das Kloster wieder zu verlassen, damit er für den priesterlichen Beruf in seiner Lavanter Heimatdiöcese gewonnen werde. Er wurde in das Priesterhaus in Marburg aufgenommen. Sittlich reines, makelloses Benehmen und ein außerordentlicher Fleiß waren auch hier stets seine treuen Begleiter; deshalb wurde er schon nach dem absolvierten dritten Jahrgange am 11. Juli 1889 vom hochwürdigsten Fürstbischofe von Klagenfurt, Dr. Josef Kahn, zum Priester geweiht. Nächstes Jahr wurde er nach Vollendung der theologischen Studien von Sr. fürstbisch. Gnaden Dr. Michael Napotnik als Kaplan in Wind.-Feistritz angestellt, wo er bald durch seine rastlose Thätigkeit und angeborene Liebenswürdigkeit die Herzen der gesammten Bevölkerung für sich gewonnen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seine Vorgesetzten jedoch, wohl kennend seine ungewöhnlichen Fähigkeiten, hatten ihn für noch höhere Studien bestimmt. Schon nach zwei Monaten schied er von der Seelsorge und begab sich auf Anordnung seines hohen Gönners, des für die geistige Ausbildung seines Clerus so thätigen Fürstbischofes Dr. Mich. Napotnik, in das Weltpriesterbildungs-Institut Augustineum in Wien. Nachdem er daselbst alle Rigorosen mit ausgezeichnetem Erfolge bestanden hatte und zum Doctor s. Theologiae am 22. Juli 1893 promoviert worden war, kehrte er in die Heimat zurück. Er wurde hierauf am 18. October 1893 zum Nachfolger des verdienstvollen Religionsprofessors am Staatsobergymnasium in Cilli, des k. k. Schulrathes Herrn Johann Krušič, ernannt, welche Stellung er bis zu seinem plötzlichen, unendlich bedauernswerten Tode segensreich bekleidete. Kaum hat er die Jünglingsjahre zurückgelegt, kaum hat er sich zu einer geachteten und einflussreichen Stellung emporgeschwungen — ach! — schon musste er in der kühlen Umarmung des Todesengels der Welt Lebewohl sagen; es naht auch schon der peinliche Augenblick, in welchem wir seine sterblichen Überreste zur sanften Ruhe der Mutter Erde anvertrauen werden.

Doch — er scheidet nicht lautlos von uns. Es kommt mir vor, als hörte ich ihn, den edlen, gottbegeisterten Priester und Professor, aus seinem Sarge eine ernste Rede an uns zu halten. Es spricht seine erhabene Erscheinung, die uns ewig unvergesslich bleibt. Besonders dir, du liebwerte studierende Jugend, gelten seine Worte. Dir hat er ja sein Leben geweiht, dir hat ihn die göttliche Vorsehung zum Lehrer gegeben; in dem Berufe, der dir gewidmet war, hat er sein Leben beschlossen.

Studierende! Betrachtet das schöne Beispiel, welches der gute, für euer zeitliches und ewiges Wohl glühende Religionsprofessor euch gegeben hat. Diese Betrachtung seines idealen Wesens ist die letzte Ansprache, die der Selige jetzt durch meine Worte an euch hält. Ich hatte die Ehre und das Glück gehabt, seit der frühesten Jugend mit ihm in innigem Verkehre gestanden zu sein; ich kenne sein Herz, sein Sinnen und Streben — und deshalb muss ich gestehen, dass er die Bewunderung seiner Schüler, seiner Freunde und Verehrer in vollem Maße wohl verdient. Drei Eigenschaften zumal habe ich an ihm bemerkt, die uns allen wie eine glänzende geistige Sonne voranleuchten sollen auf dem Pfade unseres Lebens; sie sind der Jugend mächtigste Grundlage für eine ehrenvolle Zukunft, sie sind des Mannes schönste Zierde, des Greises höchstes Glück.

Des Herrn Dr. Franz Janežič hervorragendste Tugend war seine tiefe, reine Religiosität: er war fromm, andächtig, Gott ergeben aus seinem ganzen Herzen. Die Frömmigkeit, das unschätzbare Erbgut seiner Familie, ist in ihm zu einer Vollendung gelangt, die uns geradezu an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heilige erinnert. Im eifrigen Gebete suchte er Trost in den Schmerzen und Leiden dieses Lebens, die auch ihm durchaus nicht erspart blieben; im Gebete flehte er um den himmlischen Segen für sein Wirken; im Gebete bereitete er sich gewissenhaft auf den Tod vor, den er immer als sehr nahe bevorstehend ahnte, aber niemals fürchtete, dem er vielmehr wie ein unerschrockener Kriegsheld muthig entgegenblickte. Wöchentlich reinigte und stärkte er seine Seele im Sacramente der Buße, und noch Montag abends, zwölf Stunden vor seinem Tode, verrichtete er, wie auf wunderbare göttliche Mahnung hin, die hl. Beichte. Aus der herzerhebenden Religiösität blühten bei ihm, wie überall, von selbst die anderen christlichen Tugenden hervor. Wer von uns kannte nicht seinen strengen Gerechtigkeitssinn, seine holde Leutseligkeit im geselligen Verkehre, seine Vaterlandsliebe, seine rührende Demuth, seine Mäßigkeit, seine sittliche Reinheit, seine Wohlthätigkeit, die so manche Thräne getrocknet und so manches Leid gestillt hat, deren humane Werke Gott der Herr selbst im Buche des Lebens verzeichnete! Selig daher du, theuerster Todter, im Leben und im Tode selig! Wer, so wie du, die Religion schätzt und unentwegt übt, der hat die Welt überwunden, über die Leidenschaften des Herzens und über die moralischen Übel einen Sieg errungen, der die glorreichen Siege eines Alexander in Schatten stellt, ihn wird der göttliche Erlöser mit der Siegespalme schmücken. Wenn dein verewigter Religionsprofessor, studierende Jugend, jetzt auferstehen könnte, um dir den Abschiedsgruß zu sagen, ich bin überzeugt, er würde ausrufen: seid religiös, Studierende, seid tiefgläubig, haltet hoch euren katholischen Glauben, er sei euer Stolz, die Devise eures Lebens; wenn in den Stürmen der irdischen Pilgerfahrt durch mannigfache Schicksalsschläge auch alles verloren geht, rein und makellos sei immer die kostbarste Perle eueres Herzens: die Religion, der unerschütterliche Glaube! „Alle Tage eueres Lebens habet Gott in eueren Herzen und hütet euch, je in eine Sünde einzuwilligen und die Gebote des Herrn, unseres Gottes, außeracht zu lassen“ (Tob. 4, 6). Eine solche Religion ist für den Menschen das Licht in der Finsternis des Unglückes, der Hoffnungsstern in den Leiden, die wonnevolle Freude für Zeit und Ewigkeit; sie ist in der That, wie der geistreiche Jean Paul schön sagt, „die goldene Kette, die den Erdball am Throne des Ewigen festhält.“ . . .

Neben der tiefen Religiosität konnte ein jeder, der mit dem verstorbenen Herrn Doctor in näherer Beziehung stand, an demselben eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit bemerken. Er war am Gymnasium immer ein Vorzugschüler, ein Muster im wissenschaftlichen Streben für seine Collegen. Von der Natur reich begabt, mit fünf Talenten des Herrn versehen, hatte er aber noch jene Eigenschaft, die für jeden Schüler, auch den begabtesten, unumgänglich nothwendig ist: das ist der nie ruhende,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unverdrossene Fleiß. Er hat die goldenen Worte des Dichters wohl beherzigt:

„Von der Stirne heiß,
Rinnen muss der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.“

Nicht weniger war er auch überzeugt von der Wahrheit des sinnreichen Ausspruches Hesiods:

„Τῆς δ' ἀρετῆς ἵδρωτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν“.

Wo sich nun große Talente mit rastlosem Fleiße vereinigen, dort, aber auch nur dort, gedeiht die wissenschaftliche Bildung, und sie gelangt zu einer Blüte, die das Herz entzückt, Gott und Menschen erfreut. Dem Seligen war diese Blüte eigen: er war vortrefflich, staunenswert bewandert in den weit ausgedehnten Zweigen seiner Berufswissenschaft, in der Theologie; er war ein Meister im canonischen Rechte und in der Dogmatik. Aber ebenso suchte er sich in den übrigen Wissenschaften auszubilden; er betrieb mit großem Eifer das Sprach- und Geschichtsstudium; er war vorzüglich belesen in allen bedeutenden Werken der classischen und modernen Literatur. Mit wachsamen Augen und mit kritischem Blicke verfolgte er die Entdeckungen und die ungeheueren Fortschritte der neueren Zeit; keine wichtige Schöpfung auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur blieb ihm unbekannt. Er suchte sich in alles zu vertiefen und eine Höhe der Intelligenz zu erklimmen, die jedermann Achtung gebietet. Jung an Jahren war er doch ausgestattet mit einem überaus wertvollen Schatze der schönsten und nützlichsten Kenntnisse.

Wird nun dies, Studierende, nicht ein mächtiger Ansporn für euch sein zum gleichen wissenschaftlichen Streben? Wir leben in der Zeit eines gewaltigen Aufschwunges; das geistige Können wird gesteigert und gehoben, wie es die früheren Zeiten nicht einmal geahnt haben, wir befinden uns im Jahrhundert der Aufklärung. Die Wissenschaften, sei es die Astronomie, Physik, Geschichte und die Sprachforschung, sei es die Medicin oder irgend ein anderes Fach — sie haben Erfolge erzielt, welche man früher für unglaublich gehalten hätte. In einer solchen Zeit tritt an einen jeden Gebildeten die schwere Aufgabe heran, mit den Errungenschaften des menschlichen Geistes gleichen Schritt zu halten, dem wissenschaftlichen Streben alle unseren geistigen Kräfte zu weihen. Nur derjenige wird sich mit stolzem Bewusstsein einen gebildeten Sohn dieses Jahrhundertes nennen, der sich ernstlich bemüht, alle die riesigen geistigen Schätze zu kennen und sich, so viel als möglich, dieselben anzueignen, welche die Gelehrtenwelt zutage gefördert hat. Noch eines Umstandes darf nicht vergessen werden. Der verblichene Professor hat seine umfangreichen Kenntnisse auch auf die unerschütterliche, ideal schöne Grundlage gelegt: auf die Religion; er hat so recht augenscheinlich gezeigt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie schon Tausende vor ihm, dass eine universelle Bildung der Religion durchaus nicht entgegengesetzt ist, sondern im Gegentheile, dass sich vielmehr beide wunderbar vereinigen lassen, dass sie einander kräftigst unterstützen und herrlich ergänzen. Was nützte eine Wissenschaft ohne Religion? Widerspricht es nicht den einfachsten logischen Grundsätzen, die Welt, ihre allseitigen Verhältnisse und Entwickelungen, zu studieren, ihren Urheber, den allmächtigen Schöpfer, aber zu vergessen? Trügerisch ist daher jene Bildung, die nicht von einem festen Glauben erleuchtet, geläutert und erklärt wird. Ewig wahr bleiben die Worte des großen Gelehrten Baco von Verulam: „Leviores gustus in scientia movent fortassis ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducunt". Strebet also nach hoher geistiger Bildung, vergesset aber dabei der Religion nicht!

Noch eine glänzende Eigenschaft entfaltete sich reizend an dem seligen Dr. Janežič; wir dürfen sie nicht übersehen. Ich meine seine Charakterstärke. Der allzufrüh Entschlafene war ein Charakter in des Wortes edelster Bedeutung; er war ein Mann von festen Grundsätzen. Er hatte vor sich ein bestimmtes Lebensziel, und dieses wollte, musste er erreichen. Die Freuden der Welt haben ihn nicht betäubt, die Leiden und Widerwärtigkeiten weder gebeugt noch entmuthigt. Mit stoischer Ruhe, leidenschaftslos, genoss er die ersteren, und ebenso ertrug er die letzteren. Das Leben fasste er ernst und würdevoll auf. Für die höchste Lebensaufgabe hielt er niemals die Vergnügungen der Welt, die rauschenden Lustbarkeiten der Gesellschaft, sondern das Streben nach der Vollkommenheit in der Erfüllung seiner Pflichten, die Förderung des menschlichen Wohles, die Heiligung und Veredlung des Herzens — das waren seine höchsten Principien. Er war ein Mann der Ordnung, die er mit gewissenhaftester Sorgfalt stets einzuhalten suchte. Für Recht und Wahrheit einzustehen, war sein sehnsüchtiges Verlangen; dabei ließ er sich weder vom persönlichen Vortheile leiten, noch von der schwankenden Meinung der Mitmenschen beirren. Das nenne ich Charakterstärke, die der unsterbliche Horaz in den berühmten Versen besingt:

„Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium,
Non voltus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque Auster,

Dux inquieti turbidus Hadriae,
Nec fulminantis magna manus Jovis;
Si fractus inlabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae".

Studierende Jugend! auch du wirst bald in das Leben hinaustreten; dich erwartet ein ehrenvoller, erhöhter Platz in der menschlichen Gesell-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaft; in der Kirche und im Staate wirst du einem hervorragenden Berufe zu dienen haben. Bittet alle Gott, dass er euch Gnade und hinreichende Kraft gebe zur Erfüllung euerer einstigen wichtigen Pflichten. Aber bedenket, dass nur derjenige seiner erhabenen Aufgabe gewachsen sein wird, der sich schon jetzt an eine pünktliche Ordnung gewöhnt, der einst die Berufslaufbahn mit Vorsätzen und Grundsätzen betreten wird, die er schon jetzt in sein Herz unauslöschlich geschrieben hat. Seid daher Charaktere, ordnungsliebend, nicht wankend und nicht schwankend in den verschiedenartigen Schicksalen des Lebens. „Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr in allem vollkommen dastehet"! (Ephes. 6, 13). Liebet mit der ganzen Glut eueres Herzens die Tugend; werdet ritterliche Kämpfer für Recht und Wahrheit, für alles Gute und Edle. Schwöret vor dem heiligen Forum eures Gewissens, das Gute immer zu thun und das Böse immer zu meiden. Die Lust und die Freuden der Welt mögen euch nie blenden und nicht verführen; die Leidenschaft und die Sünde soll nie über euch triumphieren! Wenn es aber gilt, für Recht und Wahrheit leiden, Spott und Hohn ertragen zu müssen, nun, dann vergesset nicht, dass das Leben ein Kampf ist, „ein Kriegsdienst von Jugend auf", nach den Worten des weisen Job; dann heisst es kämpfen als ein ganzer Mann, und erfüllen werden sich Körners schöne Worte:

„Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muss kämpfen und wird siegen!"

Das lehrt euch in vollendeten Zügen das auferbauliche Beispiel des verewigten Professors Dr. Franz Janežič.

Ehre einem solchen Manne; sein Andenken sei gesegnet! Was uns der Selige gewesen ist, das werden wir, fürchte ich, erst in der Zukunft voll und ganz begreifen, wenn uns das Licht seines Lebens nicht mehr scheinen wird. Deshalb ist die Trauer um den Verstorbenen eine allgemeine, und ungezählt sind die Thränen, die sein unerwartetes Scheiden aus den Augen gepresst. Es trauert an seinem Sarge die Lavanter Diöcese, die in ihm einen so braven und wahrhaft edlen Priester verloren hat; es trauern seine Schüler, denen der Tod einen ausgezeichneten Lehrer entrissen; es trauert der hochverehrte Lehrkörper des Cillier Gymnasiums mit dem k. k. Schulrathe und Director Peter Končnik an der Spitze, dessen Zierde der Verblichene gewesen ist; es schluchzt die schwergeprüfte, niedergebeugte Mutter, es weinen die übrigen Verwandten des Seligen, denn die Liebe der Familie ist erloschen, ihr Theuerster für immer von der Erde verschwunden!

In dieser grenzenlosen Trauer bringen wir ihm den letzten Tribut der Liebe, Verehrung und Hochachtung dar: lasset uns für den süßen Frieden und die ewige Ruhe seiner Seele zu Gott beten! Mögen wir uns einst in gleicher Liebe im Jenseits, in den Freuden des Paradieses wiedersehen!

Prof. Dr. Anton Medved.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf